

Los Zafiros:

Wah-Wah aus Havanna

Erwin Dettling



Schon vom Blauen Wahnsinn gehört? Er ist ansteckend aber ungefährlich. Der Blaue Wahnsinn entstand 1962 in Kuba. Während Präsident John F. Kennedy, Nikita Chruschtschow und Fidel Castro die Welt mit der kubanischen Raketenkrise an den Rand des Dritten Weltkrieg brachten, reizten vier Burschen in einem Hinterhof von Havanna alle Register ihrer fantastischen Stimmen aus. Ignacio Elejalde, Leoncio "Kike" Morua, Miguel Cancio und Eduardo "El Chino" Hernandez harmonierten auf Anhieb. Sie waren perfekt wie blaue Saphire. Das Vokal-Quartett

gab sich unbescheiden den Namen des makellosen Edelsteines, Los Zafiros. Sie mischten sich bald in die Clubszene von Havanna. Los Zafiros: Das ist die Geschichte eines kometenhaften Aufstiegs des vielleicht spektakulärsten Vokalensembles, das Kuba je kannte, die Chronologie eines Abstiegs und die späte Anerkennung für einen ausserordentlichen Guitarspielers.

Die vier Stimmakrobaten hoben nach ihrer Gründung rasch ab mit ihrem amerikanischen Wah-Wah-Sound, begleitet von der Twang-Guitar des schlaksigen Manuel Galban. Die Zafiros schafften den Weg nach ganz oben. Wenn Ignacio Elejalde in einer der Clubs von Havanna mit seinem Falsetto vortrat und zum Calypso „Chaverot“ ansetzte, blieb kein Gesäss auf dem Stuhl, Hüften kreisten, der Schweiß floss.



Die Zafiros imitierten den Doo-Wop-Groove der us-amerikanischen Platters und veredelten deren Sound mit den Stils der Epoche: Rumba, Conga, Son, Calypso, Bolero, Bossa Nova und trängigen Balladen. Das Vokalensemble machte den Megahit „La Luna en tu Mirada“ (Der Mond in deinem Gesicht) zum Programm. Im Refrain dieses Sons beschwören die Zafiros den „Blauen Wahnsinn“ (Locura Azul), den die vier Burschen

in den Clubs von Havanna Abend für Abend fürs Publikum vom karibischen Himmel holten. Die Zafiros waren zu einem merkwürdigen Zeitpunkt erfolgreich. Fidel Castros Revolution war 1962, als die Zafiros senkrecht starteten, noch jung. Musikalisch hatte die Revolution erst schwache Konturen. Noch war der Klassenkampf nicht in alle Ritzen der Gesellschaft gedrungen. Der Klangteppich der Revolutionäre lehnte sich - trotz Marx, Che Guevara und José Martí - noch mehrheitlich an der us-amerikanischen Musikkultur an. Bald wurde klar, dass der in den USA geliehene Wah-Wah-Sound der Zafiros wohl nicht den Groove hergab, zu dem die aus der DDR, aus Osteuropa und aus der Sowjetunion angereisten Berater tanzen wollten.

Es war alles eine Frage der Zeit, bis die revolutionären Kultusbürokraten ihr Korsett auch der kubanischen Musik anlegten. Rasch wurde in den sechziger Jahren klar, dass der wenig musikalische Fidel Castro mit Doo-Woop- Vokalkunst und Twang-Guitar nichts am Hut hatte. Die Revolution und der aggressive Antiamerikanismus riefen nach herben Tönen. Aus war es mit der lyrischen Innenschau und mit den bürgerlichen Liebesliedern. Die Zuckeranbauschlacht forderte neue Lieder. Unter der Veränderung der kubanischen Musikszene litten nicht nur die Zafiros, sondern die ganze *Vieja Trova*. Die sinnlichen Balladen über das vorrevolutionäre Landleben gerieten rasch ausser Mode. Die Revolution stürzte nicht nur die Batista-Diktatur, sondern brachte auch einen Teil der traditionellen

Musik zum Schweigen.. Die Zafiros kamen bei dieser Bereinigung ihr Fett ab. Castros Revolution schuf ihre eigene Musik, die *Nueva Trova*. Deren Stars, Silvio Rodriguez und Pablo Milanés, tingeln heute noch immer durch die Welt und beglücken uns mit ihrer wohltemperierten Revolutionsromantik.

Die Revolution politisierte die Musik. Aus Solidarität mit den „geknechteten Andenvölkern“ waren in Havanna immer häufiger die Charangas und Bongos aus Peru und Bolivien zu hören. Noch hatte der Sound der Zafiros gegenüber der kopflastigen Nueva Trova einen Vorteil: Die rasenden Riffs des Vokalensembles gingen den Menschen in die Beine; die neuen Klänge der Politbarden dagegen blieben den Menschen in den Eingeweiden stecken. Das mag der Grund sein, warum sich die Zafiros trotz der ideologischen und musikalischen Trendwende jahrelang zu halten vermochten. Der Erfolg und die gezielte Verbreitung der *Nueva Trova* war unaufhaltsam. Neue Formationen wie die Van Van verdrängten allmählich die Vokalakrobatik der Zafiros.

Vor dem grossen Absturz erlebte das Quartett im Ausland ihre grössten Erfolge. 1965 ging die Gruppe nach Polen, nach Ostdeutschland und in die Sowjetunion auf Tournee. Den Höhepunkt des ersten Gigs im Ausland feierten die Zafiros in Frankreich, wo sie im Pariser Olympia das Publikum mit der –„Caminadora“, einem Song im Conga-Stil, von den Stühlen rissen. 1966 setzten die Vokalistinnen zu einer zweiten und letzten Tournee nach Moskau und in verschiedene Sowjetrepubliken an. Der Niedergang des Ensembles hatte jedoch bereits begonnen. Alkohol, Drogen, Frauengeschichten, Streitigkeiten zwischen den verschwägerten Bandmitgliedern zersetzten die Zafiros von Innen. Zurück in Kuba war der Niedergang der Gruppe nicht zu bremsen. Die Zafiros kämpften in Kuba um Engagements und wurden immer öfter in viertklassige Spelunken und Cabarets abgedrängt. 1974 löste sich die Band auf. Nur einer der vier Sänger, Miguel Cancio, hat die Tragödie überlebt. Ignacio Elejalde starb 1981 im Alter von 41 Jahren. Im gleichen Alter fand Leoncio Morúa im 1983 seinen frühen Tod. Eduardo Elio Hernández lebte am längsten. Er starb krank und einsam im Jahre 1995. Miguel Cancio setzte sich 1983 in die USA ab. Er und sein Sohn Otto verwalten heute das Erbe der Zafiros. Die Beiden waren auch als Produzenten massgeblich an der Entstehung des Musikfilms „Locura Azul“ beteiligt. Vater Cancio schreibt in Miami seine Memoiren und Sohn Otto gibt unter dem Label „Ahi-Nama“ Musik der Zafiros heraus.



Der kubanische Cineast Herrera hat mit seiner Verfilmung der Zafiro-Story in Kuba und teilweise auch im Ausland eine eigentliche *Zafiromania* ausgelöst. Herrera nahm den „Blauen Wahnsinn“, das Leitmotiv der Zafiros, wieder auf und gab seinem 1997 gedrehten Film den Titel „Locura Azul“. Mit seinem Streifen schob Herrera die Zafiros auf die kubanische Retro-Welle, die bereits seit Mitte der Neunziger Jahre die halbe Welt überspült. Der Filmemacher erlebte bei der Uraufführung des

Films in Havanna sein blaues Wunder. Enrique Herrera: „Es war ein wunderbares Gefühl, wie die Kids im Kino von den Sesseln aufsprangen und in den Gängen zu den Songs der Vokalartisten tanzten.“ Damit hatte die Musik der Zafiros den Generationswechsel geschafft. Nach der Auflösung der Zafiros schossen wilde Gerüchte, Geschichten und Legenden über die vier gestrauchelten Sängerknaben ins Kraut. Einer, der genau Bescheid weiss, was damals mit den Zafiros los war, heisst Manuel Galván. Der Gitarrist begleitete die Zafiros während mehr als zehn Jahren durch alle Höhen und Tiefen. Galván ist das Gedächtnis des Ensembles und kennt das musikalische Vermächtnis der Band. Der Mann an den

Saiten überlebte nicht nur den künstlerischen und persönlichen Niedergang der vokalen Zauberlehrlinge, er wurde selbst auf der kubanischen Retro-Welle – wie so viele seiner Generation – neu entdeckt. Ry Cooder vom Buena Vista Social Club und der Produzent Nick Gould erkannten Galvans Funktion als gitarristisches Bindeglied zwischen den Zafiros, der alten Musikergarde und der aufgemotzten Retrobrühe. Galvans Guitar ist auf mehreren Alben des *Buena Vista Social Club* zu hören, und er ist als Studiomusiker mit den Erfolgen von Compay Segundo, Omara Portuando, Ferrer, Ochoa, Gachaito verbunden.

Galvan überstand in seiner langen Musikerkarriere die Trunksucht und den Exzess der Zafiros. Er hatte die schlimme Depression der siebziger und achtziger Jahre ausgesessen, als die Vieja Trova ausser Mode geraten war. Heute ist Galvan siebzig Jahre alt und hat mit seiner pomadierten Haarpracht und dem schlacksigen Gang etwas von seiner Jugendlichkeit bewahrt. Auf Studiosets ist er ein gefragter Mann, ein *Global Player*, der mit den alten Herren von damals durch die Welt schrammt. Galvan hat seine Guitar, den Fenderbass und sein Gedächtnis im Griff. Wenn er über die Zafiros erzählt, trennt er Mythos und Wirklichkeit. So kolportiert die Musikindustrie Geschichten, wonach die Zafiros bis zu sechzig Mal im Ausland auf Tournee gewesen sein sollen.: „Falsch!“, sagt Galvan: „Wir waren 1965 und 1966 je einmal auf Tournee. Das war´s!“ Es stimmt auch nicht, so Galvan, dass einer der Beatles anlässlich der Music Hall Sessions im Pariser Olympia dem Tenorino-Wunder Ignacio Elejalde in den Rachen schaute, um dem atemberaubenden Höhenflug seiner Soli auf die Spur zu kommen: „Das ist alles Quatsch“, meint Galvan.

Das Gestrüpp aus Legende und Wahrheit ist im Verlauf der Jahre dichter geworden. Dabei ist die Geschichte der Zafiros auch ohne Übertreibungen spannend. Die Saga über die vier Burschen, die mit ihren Stimmen Wunder vollbrachten, wurde bisher drei Male verfilmt. Der erste Streifen über die *Zafiromania* drehte José Limeres bereits im Jahre 1965. Aufsehen erregte der Dok-Film von Jorge Dalton. Der Sohn des salvadorianischen Revolutionspoeten Roque Dalton produzierte 1995 „Herida de Sombras“. Der traurige Protagonist des Films ist Eduardo Elio Hernandez. Er stolpert als Schatten seiner selbst vor der Kamera durch die Strassen von Habana, erinnert sich, fabuliert, trinkt, raucht und versucht zu schrägen Akkorden seinen eigenen Gedanken zu folgen; was ihm nicht immer gelingt. Hernandez, der einst das makellose Anlitz eines Hollywood-Stars hatte, blickt mit ausdruckslosen Augen in die Kamera und meint „Alles war ein Traum.“ Ein Albtraum.

Heute wird in Havanna debattiert, wessen Kind die Zafiros eigentlich waren. Was Sache ist, glaubt Gitarrist Galvan zu wissen: „Die Zafiros haben sich selbst geschaffen und sie sind ihr eigenes Werk.“; eine Einschätzung, der verschiedene Weggefährten des Quartetts widersprechen. Wahr sei, so Galvan, dass der Komponist und Arrangeur Nestor Mili den vier Burschen an der Valle-Strasse im Cayo Hueso-Distrikt von Havana sein Haus als Übungsgelände zur Verfügung stellte. Nestor Mili hat mehrere Hits der Zafiros geschrieben (La Caminadora). Den Tatsachen entspreche weiter, dass Mili und nach ihm Oscar Aguirre für kurze Zeit die Vokal-Gruppe als Gitarristen begleiteten. Unbestritten scheint, dass Nestor Mili seinen Saphir-Ring ins Pfandhaus brachte, damit die fünf Burschen bei ihren ersten Auftritten vor laufenden Kameras in ordentlichen Anzügen übers Parkett glitten. Mili erlebte den Niedergang der Zafiros nicht mehr in seiner ganzen Dimension mit. Er starb im Oktober 1967.

Die verschlungene Geschichte des Vokalquartetts versucht Mili Olivera, der Sohn des Arrangeurs, ins rechte Licht zu rücken. Mili Olivera gibt heute in Havanna die Musikzeitschrift „Tropicana“ heraus. Seine Version der Dinge tönt prosaisch. Die Zafiros hätten zu Beginn der kubanischen Revolution aus der Not eine Tugend gemacht. Nach der Machtübernahme von Fidel Castro hätte es in Havanna an guten Pianos und an anderen hochwertigen Musikinstrumenten gefehlt, erklärt Mili, der noch immer im Elternhaus wohnt, wo die Zafiros einst die Pracht ihrer goldenen Kehlen erprobten. Den jungen Musikern schwebte damals eine bewegliche Band ohne Materialschlacht vor – die Idee, ein Vokalquartett zu gründen, lag deshalb nahe. Mili Olivera weist auf die harten Sitten und auf die

mächtige Konkurrenz hin, die auf der kubanischen Musikszene von damals herrschten: „Zu Beginn der sechziger Jahre war der Wettbewerb der orchestrierten Quartette und Quintette enorm. Es gab 15 Formationen, unter ihnen Los Reyes, Los Bucaneros, El Quarteto Aida, Los Yoppies und Los Camperos.“ Die Marktchancen einer Vokalgruppe waren grösser. Die Zafiros sprangen in die Lücke und hatten mit ihren Arrangements und der jammernden Gitarre von Galvan auf Anhieb einen phänomenalen Erfolg.

Bis heute spekulieren die Fans der Zafiros, Musikkritiker und Familienangehörige, ob der Niedergang der Gruppe nicht abwendbar gewesen wäre. Der Musikwissenschaftler Helio Orovio erklärte gegenüber der kubanischen Fachzeitschrift „Tropicana: „Die Zafiros waren auf den Erfolg nicht vorbereitet. Die Welt lag den jungen Burschen zu Füssen. Ihr Aufstieg war kometenhaft und der Erfolg betäubte die Muchachos. Sie konnten ihren Triumph weder mental, kulturell noch sozial verarbeiten.“ Über den Zafiros lag so etwas wie ein Fluch. Nereida Baeza, die Witwe des Falcetto-Wunders Ignacio Elejalde, erzählt, wie sich die Zafiros im Delirium ihres Erfolgs, im Alkohol und im Exzess ertränkten: „Schlägereien und Schnaps zerstören die Band. Die Vier kippten jede Menge Rum, stets in der Begleitung von dubiosen Freunden, welche sich im Renomme der Zafiros sonnten.“ Manuel Galvan meint, nichts und niemand hätte die Zafiros retten können: „Die Vier erfolgsverwöhnten Bengel waren schon morgens besoffen. Rausch und Beziehungsprobleme raubten der Gruppe den inneren Zusammenhalt und die Kreativität, ohne die nichts geht im Geschäft der Töne.“



Heute leben die Zafiros wieder, als wären sie Figuren des magischen Realismus, der in der Karibik zahlreiche Anhänger hat. Der Retro-Groove und die morbide Begeisterung für das Vergangene und das Verfllossene aus Kuba, führte zur Wiedergeburt der Zafiros. Eduardo „El Chino“ Hernandez, der tragende Tenor des Originalquartetts, sorgte vor seinem Tod dafür, dass das Erbe der Zafiros nicht stirbt. Er war die treibende Kraft für die Neugründung der Zafiros im Jahre 1987. Hernandez ahnte, dass die Hits der Gruppe auch nach dem Verschwinden des originalen Sets im Gedächtnis der Kubanerinnen und Kubaner und teilweise auch dem Publikum im Ausland haften geblieben waren. Er tat sich mit dem Arrangeur Mariano Suarez Villar zusammen. Die beiden suchten junge Talente, welche das Timbre und die Sonorität der Original-Zafiros drauf hatten und die sich stimmlich mit den alten Meistern messen konnten.

Hernandez fand die Stimmen und los ging's mit der „Chanqueltica“, jenem Hit, der auch heute noch das Publikum von den Stühlen reisst, als hätte es den Niedergang der Gruppe nie gegeben. Mit der Neugründung retteten die jungen Vokal-Artisten das Repertoire der Original-Zafiros in eine neue Zeit. Hernandez coachte die neuen Zafiros während drei Jahren, spielte mit den Jungs eine CD mit den alten Titeln ein, bis seine Kräfte nachliessen. Hernandez starb am 8. August 1995.

Der Bandleader der neuen Zafiros heisst Miguel Angel Zavuren. Er hat keine Probleme, mit den neuen Zafiros den kubanischen Retro-Groove auszureiten: „Es gibt für mich nicht alte oder neue Musik. Es gibt nur gute und schlechte Musik. Wir sind frisch und offen und kommen deshalb heute beim jungen Publikum hervorragend an.“ Ein Augenschein in der unterkühlten Musikbistro „TV-Café“ in Havanna zeigt, dass die Fans der neuen Zafiros tatsächlich sehr jung ist. Die vier Mulatten in schwarzer Hose und blauem Hemd haben ihre Vorgänger genau studiert und bringen nicht nur deren Sonorität sondern auch die Körpersprache ihrer Vorbilder auf die Bühne. Erstaunlich auch, wie die neuen Fans die alten

Songs wie „Hermosa Habana“, „Bossa Cubana“, oder die Rumba „Oye Nicola“ von Miguel Galban mitsingen, als wären sie gerade jetzt entstanden.

Der Erfolg der neuen Zafiros hat den kubanischen Rahmen längst gesprengt. 1995 ging das Quartett zum ersten Mal auf Tournee, spielten in Stockholm in der Renommier-Disco „La Isla“ und in anderen schwedischen Städten. Weitere Gigs folgten 1997 und 1999 in Spanien und in Mexiko, wo die neuen Zafiros in Dutzenden von Städten auftraten. Jetzt hat die Retrogruppe ein neues Album mit eigenen Songs in Arbeit.

Werden die neuen Zafiros den Retro-Groove und die Kubamode überleben? Mili Olivera ist vorsichtig optimistisch. Die Zafiros brauchen Konstanz, ständige Wechsel in der Zusammensetzung schaden der Gruppe. Mit dieser Kontinuität hapert es. Die neuen Zafiros mussten schon mehrere Wechsel verkraften. Mili Oliveras Prognose lautet so: „Die neuen Zafiros werden überleben, wenn die gleichen vier Musiker möglichst lange zusammen bleiben, an ihrer Sonorität arbeiten und darauf achten, bei ihren eigenen Songs die Timba und den Stil ihrer Vorbilder nie zu vergessen.“



Manuel Galvan, der überlegene Gitarrist der Zafiros, hat für das neue Ensemble alles hergegeben: Seine Erinnerung, sein Foto- und Zeitungsarchiv und einen grössten Teil seines Musikerlebens. Jetzt scheint er unter das Kapitel des blauen Wahnsinns einen Schlusstrich gezogen zu haben. Nick Gold und Ry Cooder vom Label World Circuit haben Grosses vor mit Manuel Galvan. Er bekommt sein eigenes Album, wie vor ihm Compay Segundo, Ibrahim Ferrer und Co. Die Tracks sind schon geschnitten: „Ry Cooder

brachte Tonnen von Instrumenten und Apparate ins Egrem-Studio nach Havanna.“ Der Maestro soll die Akustik des Studios lieben, das noch aus der Zeit der amerikanischen Dominanz stammt. Galvans Augen leuchten, wenn er erzählt, wie er bei den Tonaufnahmen gefilmt wurde: „Die schauten mir genau auf die Finger, wie ich den Bass liebe.“ Galvan erhält als Anerkennung für seine wechselvolle Musikerkarriere ein eigenes Album, und er kann die erwarteten Tantiemen gut gebrauchen. Die bisherigen Einkünfte aus den Einspielungen mit Ry Cooder und Nick Gold brachten dem Saitenartist nicht viel: „Die Royalties reichen nicht mal fürs Frühstück.“ Das soll jetzt alles anders werden.